

GESCHICHTSMOMENTE

*Zeitdokument*

Martin H. Heller über
Bilder und Briefe aus dem Krieg

damals@vrm.de

Es ist ein wichtiges Zeitdokument, das der Verein „Wetzlar erinnert“ mit seiner jüngsten Aktion zum „Unternehmen Barbarossa“, dem Deutsch-sowjetischen Krieg, geschaffen hat. Ein Aufruf auf dieser Seite hatte vor Monaten Hinterbliebene von Zeitzeugen, Heimatgeschichtler und Fotosammler zusammengebracht. Die fast 500 Feldpostbriefe von

Reichsweites und
lokales Geschehen
verknüpft

Waldemar Lesser, Friedrich Wilhelm (Fritz) Donsbach und Adolf Hammer und deren Bilder erfassten Hans Steinbach, Karin Kaufmann, Rosemarie Rühl-Laue, Elke Zahner, das Ehepaar Ursula und Heiko Fokken, Klaus Kirdorf und Irmtrude Richter. Ein Großteil dieser Brieftexte und rund 80 Bilder von Friedrich Wilhelm Donsbach können auf der Internetseite von „Wetzlar erinnert“ e.V. eingesehen werden. Zu danken ist auch Ingrid Lesser-Wenig (Erdbach) und Birgit Kunz (Merkenbach) und Berthod Burtzel (Lahnau) für die Überlassung von Briefen, Texten und Fotos sowie Ralf Schnitzler (Wetzlar), der das Fotomaterial über die Präsenz der Wehrmacht in Wetzlar, über gefallene Wehrmachtssoldaten sowie die Feldpostbriefe von Adolf Hammer zur Verfügung stellte. Die Verknüpfung der reichsweiten mit den lokalen Ereignissen leistete Dr. Bergis Schmidt-Ehry, Ernst Richter koordinierte das Gesamtprojekt. Die redaktionelle Arbeit teilten sich Dr. Bergis Schmidt-Ehry und Ernst Richter. Das eindrucksvolle Ergebnis dieser Arbeit haben wir für Damals in drei Folgen aufgeteilt.



Mit dem Gewehr im Anschlag durch die Sowjetunion in Richtung Moskau. Am 22. Juni 1941 überfällt auf Befehl Hitlers die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion. Mit dabei war Fritz (Friedrich Wilhelm) Donsbach aus Merkenbach. Im Gepäck hatte er eine Kamera, mit der er zahlreiche Bilder knipste. Die Filme schickte er zum Entwickeln nach Hause.

Foto: Fritz Donsbach

Von Merkenbach bis kurz vor Moskau

Briefe und Fotografien von der Front zeigen wechselnde Geschicke während des Russlandfeldzugs

Von Dr. Bergis Schmidt-Ehry
und Ernst Richter

HERBORN-MERKENBACH. Am frühen Morgen des 22. Juni 1941 griffen 121 deutsche Divisionen in drei Heeresgruppen (Süd, Mitte und Nord) auf einer 2130 Kilometer breiten Front mit drei Millionen deutschen Soldaten sowie weiteren 600 000 Soldaten aus Italien, Ungarn, Finnland, Rumänien und der Slowakei ohne Vorwarnung die Sowjetunion an. Durch einen massiven Luftschlag gegen die sowjetischen Flugplätze wurden am ersten Kriegstag etwa 1200 Flugzeuge am Boden zerstört und die russische Luftabwehr damit ausgeschaltet. Obwohl die Soldaten der Roten Armee heftigen Widerstand leisteten, stieß die deutsche Wehrmacht in den ersten Wochen tief in den russischen Raum vor.

Dementsprechend sind die Briefe von der Front zunächst optimistisch. Fritz Donsbach aus Merkenbach, der am 1. Dezember 1939 seinen Wehrdienst in der heutigen Sixt-von-Armin-Kaserne in Wetzlar angetreten hatte, schreibt entsprechend im Juli 1941 an seine Eltern: „Ihr hättet wohl auch nicht gedacht, dass es in Russland so rasch vorwärts geht.“ Und wenige Wochen später: „Wenn dieser Ring vollständig geschlossen ist, werden wohl die Hauptkampfhandlungen in Russland ihrem Ende zu gehen.“

Erstaunen über die Armut der Sowjet-Bauern

Und das Urteil über die Unterlegenheit ist auch schnell gefällt: „Was man so früher im Allgemeinen über Russland gelesen hat, stimmte doch zum großen Teil. Polen und Russland sind doch die schmutzigsten Länder, die es gibt. Solche Verhältnisse könnt ihr euch einfach nicht vorstellen. Straßen in unserem Sinne gibt es hier überhaupt nicht. Bauern wie bei uns gibt es hier nicht. Das Land gehört alles dem Staat. Die Leute müssen es nur bearbeiten. Es wird alles gemeinschaftlich bearbeitet. Das Vieh steht in großen Gemeinschaftsställen. Das Getreide in großen Scheunen. Alle 2 bis 3 Dörfer ist ein roter Kommissar eingesetzt, der die Arbeiten überwacht. Die Einwohner bekommen pro Tag ein Pfund Korn und dann sonst noch ei-

nige Kleinigkeiten. Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Wir sind bis jetzt schon durch viele Dörfer gekommen, aber ein Geschäft haben wir bis jetzt noch nie angetroffen. Die Leute müssen sich alles selber machen können. Ihre Sandalen müssen sie sich selber flechten oder barfuß laufen, was ja auch die meisten machen.“

„
Wie das in Zukunft
noch mit uns
werden soll,
weiß ich nicht.
Allmählich
geht alles entzwei.“

Fritz Donsbach, Soldat

Aber die Weite Russlands lässt den Soldaten einer bespannten Batterie des 152. Artillerieregiments die kommenden Probleme erahnen: „Wie man aussieht, wenn man 40-45 km geritten ist, könnt ihr euch denken. Wir marschieren ungefähr von morgens halb vier bis abends neun bis zehn. Das Schlafen gewöhnt man sich schon ganz ab. Mehr wie drei Stunden gibt es nicht. Wir sind immer weiter auf dem Vormarsch durch Russland. Allzu lange können wir wohl nicht mehr marschieren, sonst gehen die Pferde allmählich ein. Russland ist doch unheimlich groß.“ Und wenige Tage später bei Rogatschew: „Der Russe verteidigt sich hier in unserem Abschnitt bis aufs Letzte – versucht fast jeden Tag an irgendeiner Stelle durchzubrechen.“

Trotz weiterer Erfolge klingen in den Briefen von Fritz Donsbach aber bereits im September erste zweifelnde Töne auf: „Hier geht es nur langsam vorwärts. Der Russe sitzt sehr fest hier. Bis der seine Stellungen aufgibt, wird noch einige Zeit vergehen.“

Anfang Oktober mischen sich Optimismus und Skepsis. „Wir liegen jetzt direkt am Dnjepr in Stellung. Morgen früh am 2.10. soll ein Großangriff auf der gesamten mittleren Front stattfinden. Eine Unmenge Truppen sind hier zusammengezogen. Anschließend an den Angriff soll dann der große Vormarsch beginnen. Hoffentlich ist dies der letzte Einsatz in Russland. Winterbekleidung bekommen

wir keine. Etwas Hoffnung ist also immer noch, dass wir vor Winter noch hier herauskommen. Hoffen kann man es ja noch, aber glauben tue ich es noch nicht. Wenn es nicht gar zu schnell Winter wird, glaube ich, dass der Feldzug doch noch zu Ende geht. Es geht mit Gewalt auf Moskau zu. Wir sind ungefähr noch 160 km vor Moskau. Wenn es so weiter geht könnten wir in 8 Tagen dort sein.“

Die Daheimgebliebenen feiern derweil die Erfolge an der Ostfront. So lesen wir in der Heimat-Zeitung für die Kameraden an der Front aus ihrer Heimat Waldgirmes, Folge 13, Oktober 1941, herausgegeben von der N.S.D.A.P., Ortsgruppe Waldgirmes: „Die dritte Heimatzeitung während des Ostfeldzuges wird euch jetzt erreichen. Die Erfolge in den letzten Wochen und Tagen, die von Euch im Kampfe gegen den Bolschewismus errungen wurden, haben alle bisher erzielten weit übertroffen. Der Fall von Kiew, Odessa und anderen großen Städten, bei denen Ihr Übermenschliches geleistet, viele Hunderttausende von Bolschewiken gefangen genommen und unüberschaubares Kriegsmaterial erbeutet habt, haben Eure Heimat und die Welt aufhorchen lassen.“

„...dass Ihr den Feind
schlagt, wo Ihr ihn findet.“

Und die Kriegskameradschaft Waldgirmes ergänzt: „Liebe Kameraden. Wir stehen jetzt im dritten Kriegsjahr, wir danken Euch allen für das Große, was Ihr geleistet habt, ein jeder wo er steht in diesem Ringen. Jetzt seid Ihr auf dem Vormarsch in Russland, um noch bis zum Winter den Sowjets den Todesstoß zu geben. Gott



Donsbach fotografierte auch diese, bereits am 1. Juni 1941 gefangengenommenen Soldaten der Roten Armee. Foto: Fritz Donsbach

sei mit euch! Liebe Kameraden wir wünschen Euch alles Gute, wünschen, dass Ihr den Feind schlagt, wo Ihr ihn findet.“

Die Turner vom Turnverein Waldgirmes scheinen etwas realistischer, aber dem Führer (Adolf Hitler) um so ergebener: „Liebe Turnkameraden, noch manche schweren Tage werden Euch bis zum endgültigen Sieg bevorstehen, aber im festen Vertrauen auf unseren Führer, der uns in allem ein leuchtendes Vorbild ist, werdet Ihr auch diese Schwere überwinden.“

Im November werden die Probleme dieses Feldzuges für Fritz Donsbach deutlicher: „Bis Moskau 110 km. Seit 8 Tagen liegt jetzt schon Schnee. Wie das in Zukunft noch mit uns werden soll weiß ich nicht. Allmählich geht alles entzwei. Die Stiefel halten schon lange kein Wasser mehr ab. Jetzt bei dem Sauwetter sieht man wirklich aus wie ein Schwein. Verdreckt und verschlamm von oben bis unten.“ Und: „Von 12 Geschützen haben wir jetzt glücklich 4 zum Einsatz gebracht. Alles übrige ist zurückgeblieben. Auch ein Teil der Mannschaften. Jetzt sind wir mit 4 kleinen Russenwagen 50 km zurückgefahren, um Verpflegung und Hafer zu holen. Heute sind wir den 5. Tag unterwegs. In 3 bis 4 Tagen werden wir vielleicht bei unserer Einheit sein.“

Obwohl im November 1941 deutsche Truppen vor Leningrad und vor Moskau standen, kam die deutsche Offensive aufgrund des frühen Wintersturms und langer Versorgungswege Anfang Dezember zum Erliegen. Mit dem am 17. November von Stalin erlassenen „Fackelmänner-Befehl“, alle Siedlungspunkte, an

ERINNERN

► **Weg der Erinnerung:** Wetzlar 1933 – 1945 – Eine Zeitreise durch die Geschichte des „Dritten Reiches“. Die **dreistündige Führung** mit 16 Stationen geht durch Wetzlars Altstadt nach einem Einführungsvortrag im Kulturzentrum Franzis.

► Geplant ist eine öffentliche Führung am **19. September um 14 Uhr**, falls die Hygienebestimmungen dies zulassen: Treffpunkt: Kulturzentrum Franzis, Franziskanerstr. 4-6, 35578 Wetzlar. Kosten pro Person: 6 € (ermäßigter Preis: 3 €) unter Beachtung des Hygienekonzepts. Für maximal 20 Personen. Anmeldung erforderlich, auf www.wetzlar-erinnert.de/weg-der-erinnerung, oder Tel.: 06441 - 92 18 40 oder irmtrude.richter@t-online.de.

denen sich deutsche Truppen befinden, auf 40 bis 60 Kilometer ab der Hauptkampflinie in die Tiefe zu zerstören und in Brand zu setzen, wurden den deutschen Truppen die Möglichkeiten zur Selbstversorgung genommen. Große Kälte, Schneefälle und lange Versorgungswege führten Anfang Dezember zum endgültigen Zusammenbruch der deutschen Offensive. Die deutsche Führung hatte erwartet, dass der Krieg gegen Russland nur wenige Wochen dauern würde und somit die Truppen nur ungenügend auf den russischen Winter vorbereitet. Es fehlte die richtige Winterausrüstung, Gewehre und Geschütze verklemmten, Motoröl und Benzin wurden unbrauchbar und vielen Soldaten erfroren die Gliedmaßen.

Bald wurde klar, dass die anfänglichen Erfolge des Unternehmens „Barbarossa“ mit einem zu hohen Preis bezahlt worden waren. Rund eine Million Soldaten der Wehrmacht und ihrer Verbündeten waren getötet oder schwer verwundet worden. Über 2750 Panzerkampfwagen und Sturmgeschütze sowie rund 100 000 Fahrzeuge waren zerstört worden. Und die Rote Armee startete den Gegenangriff.

Fortsetzung folgt

◻ Damals Folge 1089
damals@vrm.de



Opfer des Eroberungsfeldzugs: Getötete Rotarmisten liegen neben ihrem zerstörten Panzer vom Typ T 26 S. Foto: Fritz Donsbach

Als die Wehrmacht Russland überfiel

Hitlers Vernichtungskrieg brachte fast 27 Millionen Menschen in der Sowjetunion den Tod

Von Dr. Bergis Schmidt-Ehry
und Ernst Richter

WETZLAR. Vor 80 Jahren, am 22. Juni 1941, überfiel die deutsche Wehrmacht die damalige Sowjetunion. Ohne Kriegserklärung griffen über drei Millionen deutsche Soldaten zwischen Ostsee und Schwarzem Meer an. Unter dem Decknamen „Barbarossa“ war dieser Angriffskrieg seit Dezember 1940 von Adolf Hitler und der Führung der deutschen Wehrmacht vorbereitet worden. Ziel war es, neuen Siedlungsraum im Osten für ein „Großgermanisches Reich“ zu gewinnen.

„Notwendige Scholle“ für das deutsche Volk

Hitler hatte bereits in seinem 1924 in der Festungshaft in Landsberg geschriebenen „Mein Kampf“ überdeutlich betont, dass „nicht Ost-Orientierung [...] Ziel unserer zukünftigen Außenpolitik [sein dürfe], sondern Ostpolitik im Sinne der Erwerbung der notwendigen Scholle für unser deutsches Volk“, um „das Missverhältnis zwischen unserer Volkszahl und unserer Bodenfläche [...] zu beseitigen“. Und „Der Kampf gegen die jüdische Weltbolschewisierung erfordert eine klare {feindliche} Einstellung gegenüber

Sowjet-Russland“. Hitler hatte die Wehrmacht zu erbarmungsloser Kriegsführung verpflichtet. Die Bevölkerung in den eroberten Gebieten, die nicht zu „germanisieren“ war – vor allem die Juden – sollte getötet, versklavt oder vertrieben werden. Der so gewonnene „Lebensraum im Osten“ sollte der Ansiedlung von arischen Deutschen dienen. Hitler nahm die Risiken zynisch in Kauf. Am 22. Mai 1941, also vier Wochen vor Beginn des Unternehmens „Barbarossa“, sagte er: „misslänge es, sei sowieso alles vorbei“ und im Februar 1942: „Ich bin auch hier eiskalt: Wenn das deutsche Volk nicht bereit ist, für seine Selbsterhaltung sich einzusetzen, gut: Dann soll es verschwinden.“

Hitlers als „Kreuzzug Europas gegen den Bolschewismus“ beschönigter Vernichtungskrieg brachte nach neuesten Schätzungen fast 27 Millionen Menschen in der Sowjetunion den Tod, davon wahrscheinlich rund 15 Millionen Zivilisten. Die Zahl der deutschen Verluste an der Ostfront wird auf 3,8 Millionen Menschen geschätzt.

Statistisch berechnet starben in dem 2077 Tage dauernden Zweiten Weltkrieg 100 deutsche Soldaten pro Tag, davon auch viele aus dem heimischen Raum.